

Eine Boll-Not.

Auch im Vogtlande war Winter. Sonst sagt man von hohen Bergen, daß sie sich gen Himmel erhöhen; hier aber war es gerade umgekehrt; der graue, schwere Schneehimmel senkte sich auf die Berge hernieder. Diese deckte, wie die Täler und Wälder, ein tiefer Schnee, der die Eigenschaft böser Hunde und Wölfe angenommen hatte, indem er die ihn Messenden in die Füße biß. Der Winter schien überhaupt vieles heißig und stechend gemacht zu haben, zum Beispiel die Luft, welche den Leuten in die Nase und Finger biß, und das feine Schneegestöber, welches in die Augen und Wangen gleich scharfen Nadelspitzen stach. Auch die Hände und mit ihnen zugleich die Finger der Stickerjule hatte der böse Winter demassen verwundet, daß sie davon blaurot, aufgeschwollen, ja auch aufgegangen waren, was natürlich nicht ohne große Schmerzen abging. Die Stichneteln der Jungfrau hatten dabei gute Zeit und ruheten, wie die Marmeltiere in ihrer Winterhöhle, einmal recht lange in ihrem Nadelbüchschchen von der täglichen Anstrengung aus. Dafür hatte aber auch der Jungfrau Magen die eben nicht erfreuliche Aussicht, ebensolange wie jene nichts zu tun zu bekommen. Wenn aber ein Glied leidet, so leiden bekanntlich die andern mit. Nun standen mit dem Magen der Stickerjule noch zwei ebenso große und fünf kleinere Magen in verwandtschaftlicher Verbindung, nämlich die des Webers, seiner Frau und seiner fünf Kinder; daher ein gemeinsames Zwangsfasten vorzusehen war, wurde nicht in Zeiten dagegen vorgebaut. In dieser löblichen Absicht hatte, da die schmerzenden Finger, trotz aller Anstrengung der Stickerjule, die Nadel nicht mehr halten, noch weniger handhaben konnten, die Jungfrau ihre fast vollendete Arbeit zu einer zweiten Schwester getragen, welche jenseits der Grenze und kaum einige hundert Schritte von dem Grenzpfahle entfernt wohnte, an einen Handarbeiter verheiratet war und gleichfalls